



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Das Leben Raphaels

Grimm, Herman

Stuttgart [u.a.], 1903

Schluß.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-47194](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-47194)

volle Resignation bei auf das Höchste gesteigerter Empfindung, die Sehnsucht nach einem neuen Planeten gleichsam, wo man sich heimisch fühlen dürfte, die Verfunkenheit seiner Naturen in unproductive Trauer um nichts, als ob ‚bei wachen Sinnen sein‘ nur eine Unterbrechung des Schlafes und das Resultat alles Lebens Wehmuth sei über unverlorene Güter. Diese Gefühle werden von Leighton und Burnes John unter Theilnahme eines Theils des besseren englischen Publicums glorificirt. Es liegt etwas raffinirt Unwahres darin. Die Zeiten werden nicht ausbleiben, wo man von diesen Bestrebungen durchaus nichts mehr wissen wird. Mit dem Raphael der Nazarener stehen sie in Zusammenhang.

8.

Schluß.

Ich habe den Verlauf der Dinge bis zu der Stelle geführt, wo ich um 1870 mein Buch über Raphael begann, das 1872 in erster, 1886 in zweiter Auflage erschienen ist. Die neueste Raphaelforschung ist internationaler Art; zumeist Sache der Universitätslehrer und Museumsbeamten. Diese neue Epoche zu besprechen, muß späterer Geschichtsschreibung anheimfallen. —

Raphael ist mir zuerst in vier Madonnen entgegnetreten, die ich von Kind auf vor Augen gehabt habe. Im Zimmer meines Vaters hing Müller's Stich der Dresdner Madonna, auf die er selbst noch subscribirt hatte, bei meiner Mutter die Belle jardinière von Desnoyers, die Jungfrau im Grünen von Agricola und die Madonna della Sedia wiederum von Desnoyers. Ich sah die Bilder an als etwas, ohne das die Welt nicht

zu denken sei, und sie haben sich mir so tief eingepägt, daß, wenn eines von ihnen genannt wird, mir nicht das Original, sondern der Stich zuerst vor die Seele tritt. Ich erinnere mich der Verwirrung, in die mich der erste Anblick der wirklichen Madonna Raphael's in Dresden setzte. Etwas mir durchaus Vertrautes stand plötzlich in ganz anderer Gestalt vor mir: ich hätte, wäre ich um ein Urtheil gefragt worden, dem Stiche den Vorzug gegeben, denn ich kannte jede Schraffirung darauf und hielt die sich kreuzenden Linien für eine nothwendige Eigenschaft des Werkes. Rechne ich zusammen, was in den Wohnungen unserer Freunde an Werken Raphael's in Stichen zu finden war, so kann ich behaupten, daß ich im Anblicke seiner gesammten Thätigkeit aufgewachsen sei. Bei Homeyer's, die neben uns wohnten, hingen die vaticanischen Fresken in Volpato's Stichen, bei Gerhard's Angelo Doni und seine Frau, die Farnesina und viele Madonnen. Alle diese Stücke kannte ich einzeln genau, so wenig aber lag damals die herrschende chronologische Anschauung in der Luft, daß mir nicht einfiel diese Werke als Resultat einer Lebensentwicklung anzusehen, deren fehlende Theile gesucht werden mußten. Auch hörte ich nirgend über Raphael sprechen. Eingepflanzt war mir nur, diese Darstellungen als das Bornehmste im Bereiche der bildenden Kunst anzusehen. Die Raphael zugeschriebenen Gemälde des Berliner Museums, auch die Teppiche, erweckten meine Theilnahme nicht.

Den Anstoß zu einer andern Anschauung der Dinge gab das Erscheinen von Guhl's Künstlerbriefen. Sie haben, es sind nun schon viele Jahrzehnte her, in Berlin das Interesse des Publicums für neuere Kunstgeschichte plötzlich hervorgerufen. Persönlicher Zusammenhang der

Werke und ihrer Urheber wurde sichtbar. Man las, wie die großen Künstler gedacht hatten, wie das Leben sie erzog und formte, wie ihre Werke sich als Producte ihrer Existenz erklären ließen. Raphael und Michelangelo wurden zu Persönlichkeiten. Zugleich zeigte Guhl, wie man es anzufangen habe, diesen Dingen selbständig weiter nachzuforschen. Die von ihm citirten, wenig zahlreichen Bücher standen in der königlichen Bibliothek. Ich installirte mich im letzten obersten Winkel des großen Baues in vollkommenster Einsamkeit und ruhte nicht eher, als bis ich in der dort aufgestellten Litteratur zu Hause war, um die fast Niemand sonst sich damals kümmerte. Dazu bot das königliche Kupferstichkabinet die nöthige Ergänzung. Das heutige lebendige Treiben erfüllte dieses Institut noch nicht. In den stillen Räumen hallten nur selten Schritte oder gar Gespräche wieder. In jener Zeit gelangte ich zum erstenmale nach Rom¹⁾.

Ende Mai 1857 kam ich an. Die Stadt war von den Franzosen besetzt. Das alte Rom Pio nono's. Der Schwarm der Winterfremden war schon davon geflogen. Die Stadt, damals noch völlig in sich versunken und von keiner Eisenbahn berührt, schien im Sonnenschein erstarrt wie in einem unbewegten Meere auf ewig vor Anker zu liegen. Die heißen Straßen, die erst Abends sich belebten, waren verlassen, wenn ich Morgen für Morgen mich im schmalen Schatten der Häuser haltend zum Vatican pilgerte, wo ich die unendlichen Treppen hinaufstieg und die mir bald wohlbekanntem Gänge durchwan-

¹⁾ Damals schrieb ich, noch ehe ich Italien gesehen, als Besprechung der Künstlerbriefe einen Aufsatz über Raphael und Michelangelo: *Zehn ausgewählte Essays*. 2. Aufl. S. 7 ff.

derte, deren mauerkühle, vom leisen Dufte der im päpstlichen Garten blühenden Orangen durchhauchte Atmosphäre mich manchmal in der Erinnerung noch umgiebt. An manchen Tagen begegnete ich keiner Seele auf diesem Wege durch den ganzen Palast. An der Thür zu der ich wollte, wurde der Custode durch langsam verhallendes Geläute herbeigeloct, er ließ mich ein und ging wieder. So habe ich lange ungestörte Stunden dort und in der Farnesina, die ebenso verlassen dalag, zugebracht. Hier lebte ich mich allmählich in Raphael's Werke ein, um endlich zu wissen, was ich sähe. Nicht so schnell wird dies Wissen erlangt. Abends, wenn ich wieder in meiner Stube auf dem Capitol saß, schrieb ich nieder, was ich Tags über gesehen. Aus der Erinnerung beschrieb ich die Gemälde. Jeden Umriß und jede Farbennüance glaubte ich mir eingepägt zu haben und mußte staunen über den geringen Rest dieser Eindrücke, wenn ich schreiben wollte.

Ich war mit diesen Eindrücken damals ganz einsam. Es fehlte mir noch jede Kenntniß der Handzeichnungen. Unsere öffentliche Litteratur kümmerte sich wenig um Raphael. Meine Umgebung hatte archäologische Interessen und Cornelius äußerte sich nur im Allgemeinen in dem Sinne, daß Raphael und Michelangelo zwei höher stehende Wesen waren, an die mit Kritik nicht gerührt werden dürfe. Raphael und Michelangelo erschienen mir als ein und dieselbe productive Macht, zwei Personen, die wie Frühling und Sommer desselben Jahres nebeneinander standen. Was Rom übrigens an öffentlicher Malerei beherbergte, meist Werke der Bolognesen, fiel vor ihnen ab; näher standen ihnen die antiken Sculpturen, deren endlose Stücke, in gleicher Einsamkeit im

Vaticane aneinander gereiht, ich zu bewältigen suchte. Hierfür hatte ich Brunn, der, noch jung damals, von der Anschauung Winkelmann's im alten Sinne der Deutsch-römischen Bunsen'schen Schule getragen ward. Er sah, wie sehr man die neuere Kunst vom Trecento bis Cinquecento bedürfe, um die Entwicklung der antiken zu verstehen, während mir die Erkenntniß der Neueren ohne die der Antike ebenso unmöglich scheint.

In meinem Buche über Michelangelo habe ich Raphael's Werken so viel Raum angewiesen, als ihnen neben denen Michelangelo's gebührt. Raphael hatte kein volles Menschenleben gelebt wie dieser. Michelangelo zog tiefe Fahrgeleise, Raphael hat etwas von einem Geiste gehabt, der über der Erde wandelnd keine irdischen Fußtapfen hinterließ. Ich habe im Leben Goethe's dargelegt, wie Goethe's Erlebnisse unentbehrlich seien für die Erklärung seiner Dichtungen, Schiller dagegen, so stürmisch auch sein Dasein war, als Dichter unabhängig erscheine von dem was er erlebte; wie er ganz anders vom Schicksal dahin oder dorthin habe geführt werden können, um doch vielleicht die gleichen Schöpfungen hervorzu bringen, wie sein Geist in höheren Regionen die eigentliche Wohnung gehabt habe, und seine Dichtung nur als in diese gehörig zu betrachten sei. Dasselbe gilt von Raphael. Ich ahnte dies Verhältniß bei der ersten näheren Bekanntschaft. Wir vermissen den Mangel schriftlichen Materials für Raphael nicht. Für unsere Blicke ist er den römischen Verhältnissen seiner Zeit entwachsen. Was liegt uns heute am bewundernden Staunen Leo's X. und der Römer anno 1517, wo Calcagnini geschrieben haben mag? Aus seiner Stellung als Hofmaler und Hofarchitekt des Vaticanus hat Raphael in vier Jahrhunderten heute

sich zu einer der mächtigen Gestalten entwickelt, deren Lebenszeit nun nach Jahrhunderten weiterzählt. Es wird die Menschheit vielleicht einmal auch von Goethe's interessanten Erlebnissen nichts mehr hören wollen und Jeder sich nur an seine besten Werke halten. Die Männer müssen dann in ganz einfacher Art neu construirt werden. Ich sage mir was Raphael anlangt: die Natur brauchte eine solche Erscheinung für ihre schöpferischen Zwecke. Die Natur ist weder geizig, noch verschwenderisch: sie bewirkt das Nothwendige. Für die Entwicklung der modernen Menschheit sind Anschauungen, wie Raphael sie lieferte, unentbehrlich. Fast scheint es, als ob die ihm vom Schicksal zugewiesene Rolle heute erst beginne. Was wollen jene Photographien heute schon besagen, die der Prinzgemahl sich mühsam überall beschaffen ließ, um seine Sammlung einer Zeit als Unicum in Europa zusammenzubringen? Heute kann sich Jeder an jeder Stelle der Erde eine solche Sammlung vollständiger mit geringen Kosten herstellen. Aus den Lichtbildern des Skioptikons dringt Jedem, der nur die Augen öffnen will, Raphael's ganze Entwicklung entgegen. Jeder Student kann im Laufe eines Semesters mehr über Raphael erfahren, als vor fünfzig Jahren die vornehmsten Kenner wußten. Zu der Zeit, wo ich als Kind die Sistineische Madonna in meines Vaters Stube sah, wußten vielleicht einige tausend Leute überhaupt von ihr. Lange Zeit war der Prinzgemahl der einzige dann, dem es erlaubt worden war, das Dresdener Original in einem Exemplare photographiren zu lassen. Heute ist diese einzige Madonna in nicht mehr zu zählenden Exemplaren über die ganze Erde verbreitet.

Und wie wirkt sie! Ich hatte mir die Dresdner

neueste ganz große Phototypie einrahmen lassen und in meinem Zimmer aufgestellt. Nach kurzer Zeit empfand ich mich wie bedrängt, denn diese Gestalten, Mutter und Kind, hefteten ihre Blicke zu sehr auf mich. Dann war mir, als gehöre dieser Raum nicht mir, sondern der Madonna. Als dürfe vor ihr nicht gesprochen werden. Ich stellte das Gemälde in ein anderes stilles Zimmer. Darauf erzählte mir ein Freund, es sei bei einem Familienfeste diese Madonna jungen Leuten zum Geschenke gemacht worden. Es habe eine Ueberraschung stattfinden sollen und die eingeladene Gesellschaft sei unversehens in das Zimmer geführt worden, wo die Madonna stand. Es sei eine plötzliche Stockung der Gedanken eingetreten und Einige von den Anwesenden seien in Thränen ausgebrochen.

Von der Lebensarbeit eines solchen Menschen wird Jeder wissen wollen. Raphael ist zu einem der Elemente geworden, auf dem die höhere Bildung des menschlichen Geistes beruht. Wir möchten ihm näher treten, weil wir seiner zu unserem Wohlssein bedürfen.

